

Audienz bei Peter I.

Flüchtlinge ins Krankenhaus. Damit sorgte Wittenberg unlängst für Schlagzeilen. Doch die einstige Klinik ist besetzt – von Peter Fritzek, dem „König von Deutschland“. Besuch einer Parallelwelt, die erstaunlich lange lebt.

VON THOMAS SCHADE (TEXT)
UND ROBERT MICHAEL (FOTOS)

Bei der Frage nach dem König von Deutschland weiß der SB-Tankwart an der Bundesstraße 187 vor den Toren von Wittenberg sofort Bescheid. Natürlich kenne er „den mit dem Pferdeschwanz“. Den, „der sich nichts gefallen lässt von denen da oben“, sagt der junge Mann und zeigt bereitwillig den Weg nach Apollensdorf. Dort, am Heuweg 16, endet die Bundesrepublik – so scheint es. Da spielen die Staatsfarben verrückt. Da weht auf dem Dach nicht Schwarz-Rot-Gold, sondern Gold-Rot-Schwarz mit der aufgehenden Sonne. Ein Schlagbaum versperrt den Weg. Torwachen verlangen Reisepässe. Sieben Euro kostet das Tagesvisum. Dann gewähren junge Männer Zutritt zum Königreich Deutschland.

Der Weg zu Peter I. führt vorbei an Türen ohne Schließzylinder, durch eine kalte Empfangshalle und lange Flure in einen kleinen Raum mit eher spartanischem Interieur. Zwei Sofas gehören dazu, ein Sessel, eine fast raumhohe Grünpflanze und eine Videokamera mit Stativ. Damit filmt der königliche Pressesprecher die Audienzen, die sein Chef Vertretern der Systemmedien gewährt. Man ist misstrauisch in Peters Reich. Der Verfassungsschutz hat angeblich sein Radar auf den König gerichtet und schreibt von einer „esoterisch und ökologisch ausgerichteten, utopischen Staatsform“, die Peter I. schaffen wollte.

Richtig höflich geht es dann doch nicht zu. Mit ausgestreckter Hand kommt der König entgegen. Schnell weicht die indische Strenge in seinem asketischen Gesicht. Freundlich grüßt er mit: „Hallo.“ Das Nadelstreifenhemd mit rotem Wappen auf der rechten Brust trägt er wie immer über der Hose. Auf dem kleinen Couchtisch liegt die Reichsverfassung. Die habe er in zwei Tagen geschrieben, sagt er später.

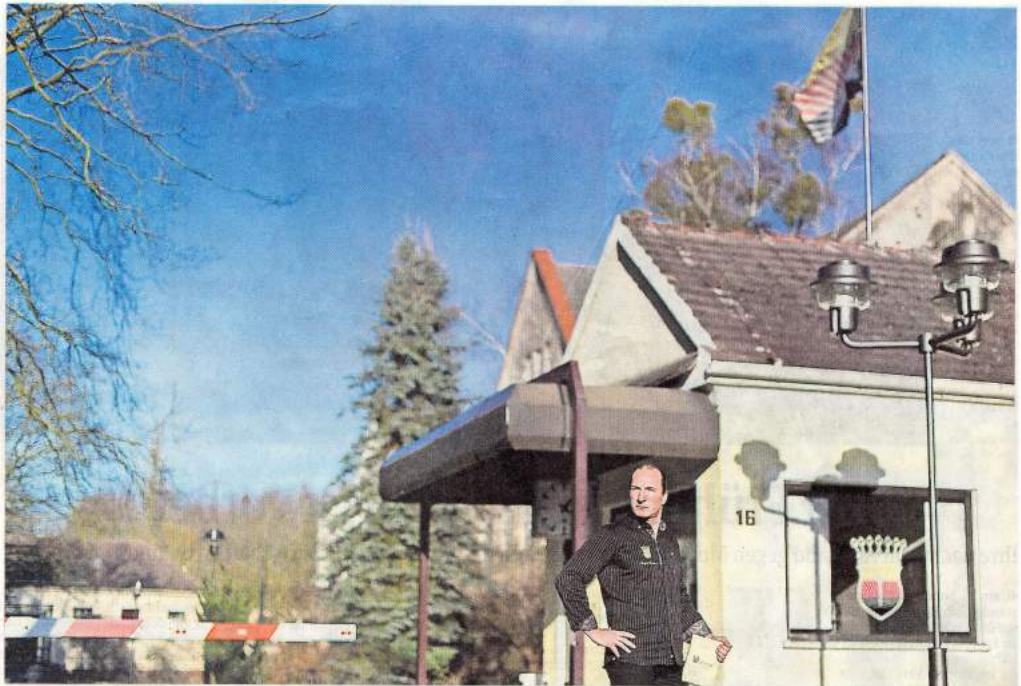
Alle anderen Insignien seiner Macht sind ihm abhandengekommen, gesteht Peter Fritzek. So hieß er vor dem 26. September 2012 – dem Tag, an dem er sich seinen jüngern in der alten Fabrikhalle des Stöckstoffwerkes Piestritz zum König krönen ließ. Bei dem pathetischen Zeremoniell hatten sie Peter I. mit Krone, Reichsapfel, Zepter, Reichsschwert und königlichem Ornat ausgestattet. „Hat alles die Polizei beschlagnahmt“, sagt der 50-Jährige, der sich gern auch „Oberster Souverän“ nennt.

Doch die Souveränität wird ihm mittlerweile streitig gemacht. Und unlängst sorgte sein angeblich exterritoriales Gebiet von neun Hektar für eher ungewöhnliche Schlagzeilen. „Königreich soll Flüchtlinge heim werden“, titelte die Bild-Zeitung in Halle. Tatsächlich prüft das zuständige Landratsamt derzeit, ob in dem weitläufigen Areal des einstigen Kreiskrankenhauses vor den Toren der Lutherstadt bis zu 800 Flüchtlinge untergebracht werden können. Aber noch sei nichts entschieden, sagt ein Sprecher der Behörde.

Natürlich hat Fritzek etwas gegen die Flüchtlingspolitik der Kanzlerin, so wie er generell mit der freiheitlich-demokratischen Rechtsordnung sein Problem hat und alles um sein Königreich herum eine „Bananenrepublik“ nennt. „Aber ich habe nichts gegen Flüchtlinge“, sagt er. Gern würde er sein Reich für Migranten öffnen, „aber nur wenn die Möglichkeit zur Integration besteht“. Die Ankömmlinge müssten die deutsche Sprache lernen und ausgebildet werden. Das würde Peter I. natürlich am liebsten selbst übernehmen. Danach würde er die Menschen in ihre Heimat zurückschicken, damit sie dort mit ihrem Wissen neue, bessere Strukturen aufbauen, ganz in seinem Sinne und „unabhängig von Weltbank und IWF“, wie er sagt. Dem Landratsamt habe er so ein Musterprojekt vorgeschlagen. „Es wurde abgelehnt.“

Der Grund liegt nahe. Anhaltinische Behörden haben mit einem König von Deutschland genug zu tun. Seit Jahren beschert ihnen Peter Fritzek jede Menge Arbeit. Noch mehr von ihm geistig geimpfte Querdenker würden den Amtern das Leben noch schwerer machen, erst recht, wenn sie als Flüchtlinge anerkannt sind.

Fritzek, ein gebürtiger Hallenser, erzählte stolz, dass er seit zehn Jahren weder Steuern zahle, noch Beiträge für Renten- und Krankenversicherung. „Weil ich die Macht habe, alles an meinem Körper zu reparieren“, sagt er. Sein Personalvisum ist seit 2005 ungültig. Den Reisepass zerriss er



Peter Fritzek, der „König von Deutschland“, vor dem Tor seines Reiches, das gerade von einem Rechtsanwalt abgewickelt wird.

Ich wollte im System arbeiten, aber keiner hörte mir zu. Da habe ich beschlossen, das System zu verlassen.

Peter Fritzek, alias Peter I.

im Juli 2014 vor den Augen des Ordnungsamtsleiters von Wittenberg. Wenige Wochen später gab er den Führerschein beim Pförtner der Zulassungsstelle ab. Damals checkte Fritzek quasi aus der Bundesrepublik aus, um Tage später König zu werden.

Das mit dem Führerschein ist gründlich schief gegangen. Denn nunmehr entschied das Magdeburger Oberverwaltungsgericht, dass Fritzek damit auch seine Berechtigung ein Auto zu fahren „zum Erlöschen“ gebracht habe. Seither kann ihn jeder Polizist bei der Verkehrskontrolle als Schwarzfahrer verknacksen. „Es häufen sich die Anhörungsbögen“, räumt der König freimütig ein. Denn er fährt munter weiter – mit einem selbst gefertigten Lappen des Königreiches, im Geldkartenformat. So muss er nun nach drei Jahren wegen Fahrens ohne Führerschein am 24. Februar vor dem Amtsgericht in Dessau-Roßlau erscheinen. Acht Schwarzfahrten 2012 und 2013 legt ihm die Staatsanwaltschaft zur Last, so der Gerichtssprecher. Das Amtsgericht im Nachbarland hatte drei Jahre stillgehalten, um erst einmal die Entscheidung des Oberverwaltungsgerichtes abzuwarten. Nun macht man ernst mit dem königlichen Verkehrssünder. Die Auseinandersetzung mit Peter Fritzek sei schon „sehr quälend“, heißt es im Amtsgericht.

Vergangenen Dezember war der König knapp dem Knast entgangen. Da hatte das Landgericht Hannover ein Verfahren wegen Schwarzfahrens eingestellt, weil dem Beschuldigten in der Heimat nun eine höhere Strafe drohe als drei Monate Haft ohne Bewährung in Niedersachsen. Das heißt: In Bälde könnte ihn das Verkehrsstrafrecht hinter Gitter bringen. Doch das schreckt den König von Deutschland nicht.

Er habe nie Angst gehabt, sagt Fritzek. Nicht vor der Kohlehöhle, die er seiner Mutter zu verdanken hatte, nicht vor dem Kampfsport, den er seit seiner Jugend betreibt und auch nicht vor all den anderen Experimenten, mit denen er herausfinden wollte, was gut für ihn ist im Leben. So habe er einen Videothekenbetreiber aus dem Westen überlebt, der ihn übers Ohr gehauen hat, und einen Motorradunfall, von dem

er sich selbst geheilt hat, wie er sagt. In einem Esoterik-Laden und mit seiner spirituellen Freundin Peggy sei er irgendwann in die entscheidenden Sphären der Erkenntnis vorgedrungen. Aber über die will er nicht reden, „da würde man ihn für verrückt erklären“. Um Tiefenforschung in der menschlichen Seele sei es gegangen. Bis zu acht Stunden habe er täglich im Laden gelesen, in dem nicht viel los gewesen sei. Als Autodidakt sei er in die Geschichte und hinter die Verschwörungstheorien dieser Welt vorgedrungen „bis zum Göttlichen“. So habe er zum „Schöpfer“ gefunden, der ihm seither sage, was zu tun sei und wie er zur „Vollkommenheit“ finden könne.

Im realen Leben, so räumt Peter Fritzek ein, habe er ein Problem: „Ich kann mich nicht unterordnen gegenüber dummen Menschen“, sagt er. Das habe schon in der Küche zu Konflikten geführt und erst recht bei den Behörden, denen er bis 2009 versucht habe, seinen „alternativen Staat“ zu erklären. „Ich wollte im System arbeiten, aber keiner wollte mir zuhören.“ So beschloss Fritzek, das „System“ zu verlassen. Er gründete Vereine mit Namen wie „Ganzheitliche Wege“ und „NeuDeutschland“.

Geplästert sind diese Wege mit einer großen Portion Staatsverdrossenheit, spiritueller Selbsterkenntnis und noch mehr Selbstvertrauen. Mit der Gründung von Krankenkassen und Geldinstituten wurde er endgültig zum Behörden-schreck. Die Gründung des Königreiches, sagt er, sei so etwas wie eine Notlösung gewesen – nach zwei Seminaren zum Thema „Wir gründen den Staat Deutschland neu, machen Sie mit“. Zur ersten Veranstaltung seien 400 Leute gekommen, zur zweiten noch 250. „Die Menschen hatten Angst, Verantwortung zu übernehmen.“ Für seine neue Basisdemokratie habe er keine Basis zusammenbekommen, sagt er. „Deshalb das Königreich Deutschland.“ Bei der Krönung habe er sich „nicht sehr wohl gefühlt“.

Ein paar Hundert Menschen aber waren beeindruckt, auch als er wenige Tage später in der Wittenberger Einkaufsmeile das rote Band zur königlichen Reichsbank zerschneidete. Zu den Schaulustigen gehörte auch ein Mann vom Gewerbeamt. Er bat den Kö-

nig, die Bank formell anzumelden und überreichte das Formular. Peter I. zerriss es.

Etwa 1,5 Millionen Euro, sagt Fritzek, habe er mit seinen „Kassen“ eingesammelt. Unerlaubt, wie ihm die deutsche Bankenaufsicht Bafin bald signalisierte. Trotz Strafgebern machte der König weiter – bis Hunderte Polizisten in sein Reich einfielen. Nach mehreren Durchsuchungen war die Bank mit den schwarzen Marmorböden und der Inschrift Königreich Deutschland wieder besenrein, und die Bafin setzte Rechtsanwalt Stefan Oppermann ein. Er soll die zwölf verschiedenen Körperschaften des Königreiches abwickeln, inklusive König und Staatskanzlei am Heuweg 16. Seither habe er das Hausrecht hinter dem Schlagbaum. Der König und seine Anhänger würden auf dem Grundstück geduldet, sagt der Nürnberger Anwalt. „Sonst brauchte ich eine Hausverwaltung.“

König Peter sieht das ganz anders. Noch stehe sein Verein im Grundbuch, sagt er. Doch wer das sagen hat, zeigte sich vor einigen Wochen, als er auf dem Grundstück seine Ansicht zur Flüchtlingspolitik kundtun wollte. Da verbot ihm Oppermann mit einer einstweiligen Verfügung „jegliche Veranstaltung“. Fritzek musste unter den Augen der Polizei de facto ausreisen, um zu seinen Anhängern zu sprechen.

Der fränkische Anwalt ist Fritzeks schärfster Widersacher. Er muss die Konten aller Sparer rückabwickeln, die den verschiedenen „Kassen“ Geld anvertraut hatten. Der König hatte immerhin mal 3000 Anhänger. Trickreich setzt sich Peter Fritzek gegen die Abwicklung zur Wehr, eröffnete Konten in Polen, an die schwerer ranzukommen ist. Es sei ein Katz-und-Maus-Spiel, sagt Oppermann. Deshalb vertritt er nichts Konkretes zum Stand des Verfahrens, aber die Luft werde dünner.

Dafür sorgt mittlerweile auch die Staatsanwaltschaft Dessau-Roßlau. Die ermittelt derzeit in drei Verfahren gegen den König wegen seiner Versicherungs- und Bankgeschäfte. Man gehe derzeit von einem Schaden von 1,2 Millionen Euro aus, so eine Sprecherin der Behörde. In einem ersten Prozess verurteilte das Amtsgericht Fritzek bereits wegen seiner unerlaubten Gesundheitsdienstleistungen zu einer Geldstrafe. Das Urteil ist nicht rechtskräftig. „Ich freue mich auf die nächste Instanz“, sagt der König. „Die sollen mich nur anklagen, ich stecke mir doch nichts in die Tasche“, sagt er. 320 Euro verbrauchte er im Monat. Finanziert werde sein Königreich mit derzeit noch 500 Anhängern durch Seminare, Vorträge und den Verkauf von Büchern.

Natürlich spürt Peter Fritzek: „Die wollen uns plattmachen.“ Behörden hätten versucht, sein Reich zu unterwandern. „Das haben wir verhindert.“ Nun versuche die Bafin, „alles zu zerschlagen“, sagt er. Aber es gehe weiter. Tatsächlich findet sich auf der neuesten Internetseite des Königreiches wieder eine Reichsbank, und eine Gesundheitskasse soll auch bald starten. Nur alles online, nicht mehr mit Pomp und Kuchen. Und weil es der Schöpfer so will, den König Peter I. liebevoll Papa nennt.



Die „Staatskanzlei“, das ehemalige Kreiskrankenhaus Wittenberg. Das Landratsamt prüft derzeit, ob es für Flüchtlinge geeignet ist.